

Ludwig Pauli, *Der Dürrnberg bei Hallein III. Auswertung der Grabfunde*. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1978. 2 Teilbände mit insgesamt 668 Seiten, 63 Textabbildungen, 43 Tabellen, 12 Texttafeln, 15 Tafeln, 5 Beilagen.

Dürrnberg III ist ein anregendes, schwieriges, gescheites und provozierendes Buch. Es ist in einer Reihe mit früheren umfangreichen Arbeiten des Verf. zu sehen und stellt vor allem in dem 'Versuch einer historischen Auswertung' (S. 413 ff.) sozusagen die Quintessenz dessen dar, was seit 1971 von Pauli zum Problemkreis der Hallstatt- und Frühlatènekulturen Mitteleuropas behandelt worden ist (zu diesen Arbeiten siehe u. a. Rez. in den Bonner Jahrb. 172, 1972, 618 ff.; 173, 1973, 518 ff.; 174, 1974, 681; 175, 1975, 381 f.; 177, 1977, 742 ff.). Das ist anregend, aber auch teilweise mit Mühe im umfangreichen, sich manchmal wiederholenden, scharfsinnigen Gedanken- und Argumentationsgeflecht zu verfolgen, wobei Verf. durch seine profunde und weit ausgreifende Literaturkenntnis immer wieder verblüfft. Störend und den Textumfang überlastend wirkt dabei allerdings, daß er erarbeitete Fakten anderer Fachleute im laufenden Text nochmals ausführlich darlegt, obwohl das diesbezügliche Zitat manchmal gewiß ausgereicht hätte. Trotzdem dürfte es in den letzten Jahren kaum eine mit Dürrnberg III vergleichbare, so ausführliche Arbeit im Bereich der Eisenzeitforschung Mitteleuropas gegeben haben. Was Verf. in der ausgedehnten Materialbesprechung noch an Exkursen beisteuert, ist allein schon lesenswert und behält über die bloße Dürrnberg-Vorlage hinaus bleibenden Wert (so z. B. S. 78 ff. 'Funktion, Inhalt und Behandlung der Gefäße im Grabbrauch'; S. 174 ff. 'Gürtel'; S. 218 ff. 'Waffen'; S. 254 ff. 'Zur Funktion der 'Hiebmesser'; S. 269 ff. 'Kultstäbe'; S. 327 ff. 'Stempelverzierung'; S. 333 ff. 'Bronzegeräße').

Dem ersten bis Seite 520 reichenden und von Pauli allein verfaßten Teilband schließt sich ein zweiter an, der hier kurz vorweg behandelt sei, bevor der erste Teil noch genauer zu besprechen ist. Daß Rez. vorwiegend nur einen sehr summarischen Überblick geben kann, versteht sich bei dem Umfang von Dürrnberg III von selbst. Ab Seite 523 ff. legen K. Zeller und L. Pauli zum Teil nur gestrafft die in den Jahren 1972 bis 1977 geborgenen Gräber 115–137 vor, L. Burger bestimmt die Tierknochen aus den Gräbern 115–120. Eindrucksvoll zeigt I. Schwidetzky am Skelettmaterial der Gräber 1–118 von 144 Individuen, wie hoch die Mortalitätsrate der Kleinkinder, der Spätjuvenilen, Frühadulten und der jüngeren Frauen am Dürrnberg war (S. 541 ff.; bes. 569 f.). Wie in Hallstatt nachgewiesen, könnte dies auch am Dürrnberg auf 'eine miserable Hygiene', verursacht durch starken Wurmbefall zurückzuführen sein, der eine hohe Säuglings-, Kinder- und Kindbettsterblichkeit verursachte. Die Dürrnberger waren 'eine relativ hochwüchsige mesokrane Bevölkerung mit eher grazilen als robusten Gesichtszügen' und ordnen 'sich gut in die eisenzeitliche Bevölkerung Mitteleuropas ein' (S. 577). Pathologische Veränderungen wurden an 71 Gräbern mit 138 Individuen von M. Schultz geprüft (S. 583 ff.). Es ergibt sich, daß die Kariesintensität mit 6,0%, Parodontopathien mit 8,9% gering, Gelenk- und Wirbelsäulenerkrankungen bei den Erwachsenen mit 32,4% dagegen verhältnismäßig häufig vorkommen, was mit körperlicher Überbeanspruchung (im Bergbau ?) zusammenhängen kann. Trotzdem betont Schultz abschließend, daß der Gesundheitszustand der Dürrnberger Bevölkerung 'im Vergleich zu anderen Populationen' 'als gut zu bezeichnen' sei (S. 599). Nicht unbedingt dürfte man in Dürrnberg III von A. Hartmann die weit über den engeren Rahmen hinausgehenden 'Ergebnisse spektralanalytischer Untersuchung späthallstatt- und latènezeitlicher Goldfunde vom Dürrnberg, aus Südwestdeutschland, Frankreich und der Schweiz' erwarten (S. 601 ff.). Sie knüpfen an die vom Verf. 1970 erschienene Monographie über 'Prähistorische Goldfunde aus Europa' an und erweitern die dort gegebene Material- und Aussagebasis erheblich. Von den Goldsorten des Späthallstatt, die bereits in der Bronze- und Urnenfelderzeit vorkamen (A₁, N, Q₁/Q₂/Q₃ bzw. L), treten lediglich die Q-Materialgruppen im Frühlatène weiter zahlreich, danach gar nicht mehr auf. Der nun zuweilen fehlende Zinngehalt und 'das gehäufte Vorkommen niedriger Silberwerte' spricht für den Abbau von Berg- neben Waschgold. Beides wurde 'sicherlich gemeinsam geschmolzen und verarbeitet' (S. 603). Während im Späthallstatt wie bereits in der Bronzezeit Gold meist unlegiert zur Verarbeitung gelangte, werden in der Frühlatènezeit zur 'Streckung und Verfälschung des Goldes' Kupfer und Silber zulegiert, was sich u. a. durch das Vorkommen von Wismut in Gold nachweisen läßt. Im letzten Beitrag beschreibt H.-J. Hundt bronzene Hohlblecharmringe vom Dürrnberg, die durch Schweißung geschlossen wurden und die mit einer Masse gefüllt sind, welche 'technisch allein mit der Zusammenfügung einer zum Kreis gebogenen Blechröhre zum geschlossenen Armring zu tun' hat (S. 620 ff.). Trotz mehrerer Versuche konnte dieser Fertigungsprozeß nicht eindeutig geklärt werden. Im Anhang finden sich im 2. Teilband S. 627 ff. schließlich Listen zu den Verbreitungskarten, ein Kurzinventar der Gräber 1–126 und Einzelfunde sowie ein Gesamtverzeichnis aller Abbildungen, Tafeln usw., ein Literatur- und Ortsregister. Gemessen an vergleichbaren anderen Reihen ist Dürrnberg III mit DM 130,- übrigens außerordentlich preiswert.

Nun zum Teilband 1. Pauli analysiert alle bis zum Jahre 1974 aufgedeckten Gräber und berücksichtigt noch einiges der Grabungen 1975 bis 1977. Neben der nahezu 340 Seiten umfassenden, ausgedehnten Materialvorlage erfolgen eine archäologische und der Versuch einer historischen Auswertung auf nochmals über 160 Seiten. Verf. begründet dies damit, daß das Dürrnbergmaterial besonders geeignet sei, den Übergang von der Hallstatt- zur Latènekultur unter Berücksichtigung ganz Mitteleuropas zu beleuchten. Dieser Anspruch trägt zu dem ge-

weiß voluminösen Umfang von Dürrnberg III bei, der mit Abstrichen – da teils zu kursorisch, teils durch Thesen und Antithesen zu umfangreich – als gelungen anzusehen ist. Hierzu trägt gewiß auch der stets gewandte, ja zuweilen artistische Sprachduktus des Verf. bei. Nachfolgend werden, ohne auf bemerkte Zitierfehler usw. einzugehen, die Leitlinien der Arbeit referiert und möglichst kommentiert.

Ausgehend vom Chronologieschema Reineckes, praktikabel übertragen auf den Dürrnberg (I D 1/2 bis II C = Hallstatt D 1–2 bis Latène C) werden zunächst 31 Hallstatt- und 79 Latènegräber relativchronologisch eingeordnet. Sowohl in der Hallstatt- wie in der Latènezeit ist das Hügelgrab mit Steinsetzung und -überdeckung die Regel. Gegen Ende der Stufe II A treten erstmals Nachbestattungen auf, die sich in der Phase II B vermehren. Die Orientierung der Bestattungen wurde überwiegend parallel zu den Höhenlinien ausgerichtet, also am Eisfeld mit Maximum im Nordwesten, bei den übrigen Stellen vorwiegend um Nord und Süd. Neben der Körper- tritt durchgehend vereinzelt Brandgrabsitte auf. Eine eigenartige, dreißigmal ausreichend beobachtete und in anderen vergleichbaren Gräberfeldern kaum nachgewiesene Erscheinung ist die Mehrfachbestattung am Dürrnberg, die weniger bei Männern, aber zur Hälfte bei Frauen und fast ausnahmslos bei Kindern auftritt. Obwohl Schmuck und Trachtzubehör meist an richtiger Stelle lagen und die Toten bekleidet waren, lassen dislozierte Skelettlagen der Mehrfachbestattungen vermuten, 'daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der Toten erst nach einer gewissen Zeit bestattet wurde, die Monate, ja vielleicht Jahre umfaßte' (S. 62). Neben den regelhaften Trachtbestandteilen zeigt im Bereich der Beigabensitte die Mitgabe von Trinkgeschirr in Gräbern Normierungen an, und zwar gilt dies im Hallstatt für mehrere, im Frühlatène häufiger für einzelne Gefäße. Verf. sieht in einem weit ausgreifenden Exkurs S. 78 ff. in derartigen Gefäßen nicht nur Behältnisse für Alkoholika, sondern hält sie auch zur Aufnahme einer 'kräftigen Fleischsuppe' nachgewiesenermaßen für geeignet.

Die nachfolgende Fundvorlage (S. 89–353) stellt samt der eingeflochtenen Exkurse ein Kompendium, ja Nachschlagewerk für alle Dürrnberger Gegenstände und ihre Parallelen der Hallstatt- und Frühlatènezeit Mitteleuropas dar. Pauli verarbeitet eine ungeheure Fülle an Daten, kompiliert und interpretiert. Will man z. Z. über Brillen- und Zwiebelkopfnadeln, Fibeln, Haar- und Ohrschmuck, Hals-, Arm-, Finger- und Beinringe, Perlen, Gürtel (u. a. Gürtelbleche und Blechgürtel, Stangengliederketten, Koppelringe: mit wichtigem Exkurs zur Funktion der Ringe am Gürtel S. 196 ff.) und Schwertketten Näheres wissen, sollte man in Dürrnberg III nachsehen. Gleiches gilt für die Waffen und Geräte, wobei besonders die Ausführungen über 'Pfeil und Bogen', die Schilde, über 'Hiebmesser' und auch 'Kultstäbe' von Bedeutung sind (S. 228 ff.; 238 ff.; 254 ff.; 269 ff.). Da am Dürrnberg wie in der Hunsrück-Eifel-Kultur (nachfolgend abgekürzt HEK) die Gefäßbeigabe in Gräbern geübt wird, können Fragen zur Herstellung, Typologie und Tradition untersucht werden. Abgesehen von importiertem Graphitton stammen Ton- und Magerungsmaterial am Dürrnberg aus der näheren Umgebung. Als Fremdforn weist sich die inneralpine Keramik aus. Seit D II A ist der Gebrauch der Töpferscheibe bei vielleicht mehreren gleichzeitig arbeitenden Dürrnberger Werkstätten denkbar. Bei der Besprechung der Bronzegefäße S. 333 ff. resümiert Verf. Bekanntes auf dem Hintergrund vom Dürrnberg, betont aber S. 345 ff., daß nicht alle derartigen Gefäße importiert sein müßten, wie es u. a. die Situlen zeigten, sondern daß in Frühlatènegräbern auch einheimische Imitationen vorzukommen scheinen. In der Tat können hier 'erst minuziöse Untersuchungen aller verfügbaren Details eine einigermaßen sichere Grundlage für die Unterscheidung von Importen und lokalen Nachahmungen liefern'.

Die archäologische Auswertung S. 357 ff. beginnt mit einer 'Art fiktiver Forschungsgeschichte' der Jahre 1918 bis 1974 und wird mit einer Betrachtung der topographischen Verteilung der Gräber fortgesetzt. Zum derzeitigen Forschungsstand ist erkennbar, daß zur Hallstattzeit Grab- und Siedlungsplatz 'nicht weit von den zu vermutenden Stolleneingängen' lagen, während mit dem Beginn der Latènezeit 'auch völlig neue Areale' auf dem Dürrnberg 'in größerer Entfernung vom eigentlichen Bergbaubetrieb angelegt' wurden (S. 374 f.). Im nächsten Kapitel werden 'die Beigabekombinationen behandelt, soweit sie die persönliche Ausstattung des Individuums betreffen' (S. 376 ff.). Frauengräber sind an Kopf-, Hals- und paarigem Ringschmuck für Arme und Beine erkennbar, wobei keine Indizien dafür vorliegen, 'daß einzelne Kleidungsstücke oder Trachten auf bestimmte Personengruppen beschränkt waren' (S. 384). Eine detaillierte Untersuchung ergibt, daß normalerweise die Ringgrößen den Körpermaßen angepaßt und etwa bei heranwachsenden Mädchen erneuert bzw. modebewußt ausgetauscht werden konnten. Bei den Männergräbern sind 66 durch Waffen oder Gürtel als Krieger, 33 weitere noch anderweitig erschließbar. Als nicht funktional gebundenen Schmuck können zur Hallstattzeit ein Goldohrring, zur Latènezeit Arm- und Fingerringe vorkommen. Am Dürrnberg tragen die Männer auch regelmäßige Fibeln und den Armschmuck bevorzugt auf der linken Seite. Im Anschluß daran werden einige Materialien (Kupfer, Eisen, Gold usw.) und ihre Verarbeitung am Dürrnberg besprochen (S. 400 ff.).

Beim 'Versuch einer historischen Auswertung' entwirft Pauli ein imposantes Zeitgemälde und geht in vielem kühn über bisher nur in Denksätzen oder Andeutungen Gesagtes hinaus. Manches davon war schon kurzgefaßt in seinem 'Keltischen Volksglauben' (1975) 199 ff.; 210 ff. zu lesen. Viel zitiert wird von ihm vor allem die neu erschienene ausführliche Veröffentlichung der westlichen HEK durch A. Haffner (1976), so daß eine gewisse, quellenbedingte Einseitigkeit der Darstellung erfolgt. Da aber sowohl in der HEK als auch am Dürrnberg

umfangreiches Material einer kontinuierlichen Entwicklung vom Späthallstatt zum Frühlatène vorliegt, ist die Vergleichsbasis gegeben. Sicher gilt für den Dürrnberg, daß zu 'einem bestimmten Zeitpunkt' . . . 'eine ausgeprägte Latènefront eine ebenso ausgeprägte Hallstattkultur' ablöst, ohne daß die Kontinuität der Begräbnisplätze, Bestattungs- und Beigabebräuche gestört wird. 'Die Anlage neuer Bestattungsplätze, die wohl mit einer Ausweitung des Siedlungsareals Hand in Hand ging, läßt sich am ehesten mit dem Zustrom neuer Menschengruppen' erklären (S. 416), die aber wohl alle 'nur aus Siedlungen im engeren Umkreis des Dürrnbergs' zusammenkamen (S. 497).

Um diesen Übergang näher zu definieren, rollt Verf. den derzeitigen Diskussionsstand der relativen Chronologie Südwestdeutschlands und der HEK (mit dazugehörigen Komplexen wie Fibel-, Situlen- und Dendrochronologie sowie das Problem der Adelsgräber) neu auf. Auf früher geäußerten Ergebnissen fußend, definiert er zusammenfassend so: 'Am Dürrnberg stellen Ha D 3 und Lt A zwei streng getrennte Zeitstufen dar, und zwar in dieser Abfolge, also Ha D 3 älter als Lt A. In Nordwürttemberg sind die frühesten Funde von Lt A älter als Ha D 3, doch lösen sich die beiden Formengruppen nicht ab, sondern laufen parallel, verwendet von unterschiedlichen Personengruppen, bis zum Beginn von Lt B' (S. 420). Übertragen auf Südwestdeutschland, glaubt er Argumente zu erkennen, 'die für eine Fortdauer der dortigen Späthallstattkultur bis in die Übergangsphase von Lt A zu B sprechen' (S. 424). Lediglich am Mittelrhein ist nach Pauli mit dem Beginn von Lt A einstweilen 'um oder kurz nach 500' zu rechnen (S. 430), ist dort Ha D 2/3 nur schwach ausgeprägt (Tabelle 23). Daß man bei allen künftigen Diskussionen zu diesem Schwerpunktthema der Eisenzeitforschung Mitteleuropas Paulis Thesen wird berücksichtigen müssen, liegt auf der Hand (leider verspätet erschienen erst 1978 dazu Arbeiten in den Hamburger Beitr. z. Arch. 2, 1972). Dies betrifft vor allem auch seine Äußerungen zur HEK, in deren westlichen Teil 'um oder kurz nach 500 mit der Entwicklung der Frühlatènekunst zu rechnen ist' (S. 436 f.; 455 ff.), eine Aussage, die so dezidiert nicht einmal Haffner zu äußern gewagt hat. Pauli glaubt, daß 'viele für einen plötzlichen Anstoß' direkt aus Etrurien spricht, in wenigen Jahren eine neue Kunst zu schaffen, die 'von einer für mediterrane Einflüsse offenen Oberschicht ausging', die sich nicht aus älteren HEK I B-Gräbern der Gruppe Hundheim-Bell im Sinne Haffners kontinuierlich entwickelt habe. Letzteres ist meines Ermessens solange nicht stichhaltig, wie Funde dieser Zeit aus dem Mittel- und Osthunsrück und dem Westtaunus nicht in größerer Zahl vorliegen, da dort trotz der Menge erhaltener eisenzeitlicher Hügelgräberfelder kaum Grabungen vorliegen (nur u. a. z. B. in Dörth, Oberwallmenach und Horhausen) und daher noch weitere Überraschungen zu erwarten sind. Wie Pauli S. 431 schreibt, sind innerhalb der HEK die Probleme regionaler Fund- und Typenverteilung eben einfach noch immer nicht genügend untersucht, um in seinem Sinne davon ausgehen zu können, daß die Adelsgräber der West-HEK ohne Vorläufer im Bereich der Hochwald-Nahe-Gruppe neu entstehen, die in der Tat 'konservativere' Ost-HEK hingegen nur davon randlich berührt wurde. Im Verfolg dieser Ansicht kommt Verf. dann unter Nachweis einer gewissen 'Mobilität von Einzelpersonen, die sicher nicht der oberen Gesellschaftsschicht angehörten' und 'nicht (nur) auf Händler, Handwerker und ähnliche wirtschaftlich notwendige Personengruppen beschränkt war' (S. 446 f.), letztlich zu dem nicht beweisbaren Modell einer Zuwanderung südwestdeutscher Späthallstattleute in die westliche HEK und nach Böhmen (S. 477 ff.). Weder für die Ab- noch Zuwanderung kleinerer Gruppen gibt es stichhaltige Belege, und es ist auch fraglich, ob sich in beiden Gebieten ausschließlich 'die Eisengewinnung als materielle Grundlage der unerwarteten Konjunktur zu erkennen gibt' (S. 478). Damit entfallen nämlich alle jene Gebiete, in denen Bodenschätze fehlen, und die wie die Champagne vielleicht auch zu den Entstehungsgebieten der Frühlatènekunst zu zählen sind (S. 457; 469). Wie Schindler und Haffner ausdrücklich betont haben, sind zumindest für das HEK-Gebiet aufgrund der Diskordanz mancher Eisenreviere und Adelsitze auch noch andere ökonomische Grundlagen, wie die Viehzucht im Bergland, für den wirtschaftlichen Aufschwung annehmbar. Und was die Champagne anbelangt, so betont selbst Pauli mit Recht, daß hier trotz des ungeheuren archäologischen Materials und einiger neuerer Veröffentlichungen (z. B. Bretz-Mahler; Mem. de la Marne) so gut wie keine zufriedenstellenden Aussagen möglich sind (man berücksichtige zudem den teils äußerst fraglichen Quellenstand; dazu sehr aufschlußreich neuerdings P. Roualet, Zur Geschichte der Latènenforschung in der Champagne. Kl. Schr. aus dem vorgeschichtl. Seminar Marburg 3, 1978, 1 ff.).

Bemerkenswert ist jedenfalls, insgesamt gesehen, 'daß sich im 5. Jahrhundert v. Chr. der vorher recht einheitlich sich gebende Westhallstattkreis in zwei Gruppen aufspaltet', zwischen denen, vielleicht auch aufgrund matrilinear Strukturen Südwestdeutschlands einerseits und eher männlicher Attitüden am nördlichen Rand der Hallstattkultur andererseits, 'eine gewisse Konfrontation herrscht' (S. 470). Im Latène A-Kreis 'hat sich ein neuer Traditionskern gebildet, um den sich bald weitere Einheiten scharten, die seine politisch-sozialen, religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen Grundzüge als nachahmenswert empfanden' (S. 471). Pauli weist gleichzeitig darauf hin, daß damit keineswegs etwa die Entstehung und der Bestand des keltischen Volkes umschrieben sei. Nach seiner Meinung hängen die sich in der Frühlatènekunst ausdrückende neue 'Religiosität' und der wirtschaftliche Aufschwung in 'bis dahin unterentwickelten Gebieten', die Krise und der Zusammenbruch des alten Kulturgefüges im späthallstattischen Südwestdeutschland, Burgund und Jura – manifestiert im verstärkten Amulettglauben –, die Keltenwanderungen mit einer Konsolidierung dann in Latène B aufs engste zusammen (S. 482). Die radikale kulturelle Umorientierung ab D II A erfolgt bei kontinuierlicher Bevölkerungsentwick-

lung auch am Dürrnberg, der sich unter Beibehaltung ethnisch einheitlicher, lokal-inneralpiner Komponenten rasch dem Neuen aufschloß. Dies wird vom Verf. S. 486 ff. ausführlich erörtert, insbesondere die Möglichkeiten einer Bevölkerungsfuktuation 'vielleicht bergbauerfahrener Männer aus den Alpentälern' beleuchtet. Sie gleichen sich 'in der weltoffenen Atmosphäre des Dürrnbergs' . . . 'wohl rasch dem stark lokal geprägten, aber immer wieder neuen Einflüssen offenen Milieu an', wobei die soziale Integration langsamer erfolgt sein dürfte als die kulturelle Anpassung (S. 498; 516). An wichtigen Verkehrswegen nahe der Grenze zwischen dem Ost- und Westhallstattkreis gelegen und durch den weiträumigen Salzhandel 'gegenüber allem Neuen und Nachahmenswerten' offen, war der Dürrnberg in der Hallstattzeit Südwestdeutschland, in Latène A der Frühlatènekultur, im fortgeschrittenen Latène B vorherrschend dem Osten verbunden (S. 504). Zu oft übersteigerten Nachschöpfungen besaß man die nötigen Mittel und Fertigkeiten. Die Dürrnberger Bevölkerung wirkt kulturell sehr einheitlich, sozial wenig differenziert und gleich wohlhabend. In Streusiedlungen organisiert, scheinen auf eigenes Risiko in gleichberechtigten 'Familien organisierte Gemeinschaften . . . – in den meisten Bereichen des Lebens autark – den Bergbau betrieben' zu haben (S. 510). 'Sie haben es dadurch zu einem beträchtlichen Wohlstand gebracht, zu Ansehen und Unabhängigkeit. All das haben sie teuer erkaufte mit einem Leben voll mühsamer Arbeit und täglichen Einsatzes, großen Risiken und persönlicher Gefährdung. Dies sollten wir nicht vergessen' (S. 520).

Mit diesen Worten beendet Pauli Dürrnberg III, das in der Materialverarbeitung eindrucksvoll, in der weitreichenden Auswertung ansprechend und umfassend wirkt. Aber wie wir vom Dürrnberg 'bei dem heutigen Forschungsstand (und auf Jahrzehnte hinaus!) nur einen Ausschnitt aus der Masse der Gräber und damit der Bevölkerung kennen, der nicht repräsentativ sein muß' und 'die Aufdeckung aller oder wenigstens aller erfolgversprechenden Gräber und Gruppen . . . ohnehin utopisch' ist (S. 505; 368), so wenig stellt Paulis Werk eine endgültige Aussage zur Hallstatt- und Frühlatènezeit Mitteleuropas dar. Es kann nur als Ansporn gelten, weitere archäologische Grundlagen zu schaffen, um mehr als bisher darüber sagen zu können.

Bonn

H.-E. Joachim